

Noch einmal das Leben

Blicke, zurückgeworfen

Verdammt! Jetzt hatte er sich doch tatsächlich etwas von dem Espresso über seine Hand geschüttet. Rasch setzt er die Tasse ab, trocknet die Hand mit der Papierserviette und kühlt sie danach an dem Wasserglas. Geiler Bock du, du bist doch selbst Schuld. Was musst du auch schon wieder den jungen Mädchen auf den Po gucken. Aber andererseits – für solch einen Anblick auf diesen Knackarsch, die wiegenden Hüften, diese langen Beine in der Jeans, die derart eng anliegt, dass sie fast ebenso gut keine tragen könnte, nein gerade weil sie diese Hose trägt, wirkt sie so erotisch, und dann noch auf den leicht in den Nacken geworfenen Kopf mit dem hochgesteckten nussbraunen Haar, in dem die Strahlen der herbstlichen Nachmittagssonne spielten, dafür wäre man ja fast bereit eine kleine Verbrennung ersten Grades in Kauf zu nehmen. Er sucht ihren Anblick noch einmal mit seinen Augen. Ärgerlicherweise haben sich bereits einige Passanten zwischen ihn und diese vorbei schwebende Nymphe geschoben. Dann erhascht der doch noch ein flüchtiges Bild ihrer wiegenden Schritte, ehe sie in der nächste Seitenstraße verschwindet.

Kay würde ihn jetzt wohl auslachen. Aber sie hatte die Szene ja nicht beobachtet. Sie ist in das Kaufhaus auf der anderen Seite des Platzes gegangen. Ein kleiner Einkaufsbummel nachdem sie durch die Straßen der Stadt geschlendert sind, manchmal beieinander eingehakt, in die Schaufenster guckend, aber auch einigen Erinnerungen nachsinnend. Sie waren hier gewesen im Frühling ihres Lebens, jung verheiratet und begierig auf das Leben, wenig Geld in der Tasche und begrenztes Interesse an Boutiquen und Kaufhäusern, aber neugierig auf die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Sie waren früh aneinander hängengeblieben in diesem Leben, wo doch die freie Liebe angesagt war, damals. Sie waren herumgekommen, gemeinsam. Sie hatten sich aneinander geliebt, die Nähe des Anderen gesucht, es schmerzlich erfahren, wenn sie nicht herzustellen war, manchmal auch die Nähe des anderen geflüchtet, irgendwie aber doch immer wieder zueinander gefunden. Die von beiden geteilten Träume hatten dafür nicht gereicht. Es hatte schon die gemeinsamen Erfahrungen gebraucht, die kleinen Niederlagen und Siege des Alltags, aber auch die größeren Enttäuschungen, nach denen man weitermachen musste. Kay war damals auch hübsch gewesen, nein er hatte sie schön gefunden. Und er war damals wohl auch ganz passabel. Er hatte ihr Gesicht geliebt, mit dem kurz geschnittenen rötlich-braunen Haar, den strahlenden Augen, die so unbeschwert kindlich lächeln können, aber auch ihren Körper, der schlank war, weich und fest und wohl gerundet,

auch wenn der nie so vollendet war, wie der von dieser Erscheinung eben. Sie hatten sich Wärme geben können.

Er hat sich bequem zurückgelehnt, während er so die Gedanken schweifen läßt. Nun beugt er sich vor. Daumen und Zeigefinger fassen gerade den kleinen Henkel der Espresso Tasse – und der Blick schweift erneut: Langes blondes Haar, ein ebenmäßiges Gesicht, nicht zu volle Lippen, sie mochte um die fünfunddreißig sein. Nun setzte sie sich, gerade einige Tische weiter, in das Straßenkaffee. Das T-Shirt war etwas knapp und tief ausgeschnitten. Stünde man dicht vor ihr, bestimmt ein einladender Anblick. Etwas aufdringlich vielleicht. Ein Lächeln huscht über ihr Gesicht. Ihr Blick hatte sich mit einem Anderen getroffen. Alter Narr denkt er, vor dreißig Jahren hättest Du den Mädchen und jungen Frauen so hinterherschauen und es vielleicht nicht nur bei interessierten Blicken belassen sollen. Aber heute? Na ja immerhin merke ich so, dass ich immer noch lebendig bin. Es ist noch nicht so weit, dass der Trieb nur noch müde hinter mir her tritt. ‚Du bist halt auch nur ein Mann‘, hat sein jüngerer Sohn ihm neulich mit leichtem Grinsen gesagt, als er seine Blicke hinter einer anderen Schönen her schweifen ließ. Und da kommen schon wieder zwei schöne junge Frauen, bei denen das Gesicht die Schönheit ihrer Erscheinung nicht zerstört. Sommerlich und körperbetont bekleidet, energisch ausschreitend mit ihren langen Beinen, eingehakt, lachend in ein lebhaftes Gespräch vertieft.

Er wendet den Blick zurück auf die Espresso Tasse und trinkt einen kleinen Schluck. Er guckt angestrengt und uninteressiert auf die Eiskarte, die da vor ihm auf dem Tisch steht. Da umschließen ihn ihre Arme von hinten. ‚Na, wartest Du schon ungeduldig?‘ ‚Och, kann ich nicht sagen. Hier gibt es viel zu sehen. Man kann hier vielen schönen Frauen auf den Po gucken. Da wird einem die Zeit nicht lang, auf Dich zu warten.‘ Sie lächelt. ‚Männer‘, sagt sie, fragt ob sie sich noch setzen solle, oder ob er seinen Durst, nach Wasser und Espresso, schon gestillt habe. Arm in Arm gehen sie dann weiter. Die Herbstsonne malt ein paar Lichttupfer auf ihre Gesichter. Sie gehen beschwingt auf den Abend zu. Eine Flasche Rotwein und ein gutes Essen warten auf sie, vielleicht noch eine zweite Flasche Wein. Danach werden sie wohl noch ein paar Erinnerungen vorbeiziehen lassen und dann wohlig schlafen, in getrennten Zimmern, damit das Schnarchen nicht stört.

Augenblick

Wenn ich hinein schaue in diese Spiegel,

blau-grau, abgründig tief,
strahlend jetzt,
eben widerspiegelnd
diesen Augenblick,
dann denke ich:
In diesem Wechselspiel

unseres Lächelns
liegt alle Gemeinsamkeit
und Erinnerung,
die wir haben.

Und hinter unseren Blicken, wenn wir lächeln

ahnen wir beide,
was unsere Geschichte wurde:
Tränenreich, manchmal,
schimmernde Perlen
ganz durchsichtig nicht.

Ein leichter Windhauch
umspielt unsere Haut,
deine Fingerkuppen
kräuseln sie auf meinem Rücken
wie eine Brise das Meer.

Wir atmen still die milde Luft dieser Zweisamkeit.

Abschied

Vielleicht ist es der Schmerzen wegen,
die ich heute noch einmal so heftig spüre
und trotz der Müdigkeit,
die mich zugleich überfällt,
dass ich dieses Mal
ganz bewusst
selber verletzen will.

Jedenfalls will ich dich treffen, dich
die mir den Austausch verweigerte
über tiefste Gefühle, Ängste, Träume;
nichts wirklich wissen wollte
über meine
Träume, Sehnsüchte, Wirklichkeiten,
meinen Blick auf
unsere Einsam-Eitelkeiten.

Uns wirklich getroffen, so
dass wir uns etwas gegeben hätten
vorbehaltlos, füreinander, so
dass wir an uns unser Leben hätten,
haben wir uns zu selten einmal.
Wir brauchten uns nur,
in dieser schwer lastenden Leere.
Ja, Du mich auch.

„Zieh doch endlich aus“ hast Du gesagt.
das Marmeladenglas
noch so eben in Deiner Hand,
meines Kopfes oder der Scheibe wegen?
„Nicht so bald“ habe ich erwidert.
Aber tief innen in mir habe ich
begonnen Abschied zu nehmen
von einigen Wünschen und Träumen.

Und ob die Leere,
die da so entsteht
mich noch wirklich erschreckt?
Heute weiß ich es nicht.

Manchmal

Wenn tief vergrabene Wünsche
versteckt unter dem Einerlei
alltäglicher Verrichtungen
gleich-gültiger Gewohnheit,
die uns erschöpft,
rechtschaffen müde macht
oder einfach gedankenleer,
doch wieder aufbrechen, und wir
merken, dass sie noch da sind,
nagen, uns immer noch treiben,
dann, für Augenblicke
können wir nicht mehr
gefasst und beherrscht
so bei uns
und bei dem Gewohnten
bleiben.

Sie stürzen hervor,
eben noch tief vergraben,
und wir meinen zu wissen, genau,
dass die Anderen in uns
sie zu spüren, zu leben
uns immer wieder verhindert haben.
Sie überwältigen uns
und Zornesröte
treiben sie uns ins Gesicht.
und wir wollen verletzen
die Anderen
von denen wir behaupten,
dass sie sie
nicht beachtet,
gering geschätzt
ignoriert und betrogen haben.

Und so suchen wir
Sündenböcke,
wenn Überdruck
die Routinen sprengt,
statt Hilfe
zu suchen und zu bieten,
wenn Überdross
uns den Alltag beschwert .

Es ist was es ist!

Dieses Kärtchen von Dir, ein Jahrzehnt ist das her.
In meinem Zimmer dazu das Bild, immer noch!
Dies Gedicht von mir, vor drei Jahren vielleicht!
Dann bei Seite gelegt – neu durchdacht wiegt es schwer.

Gemeinsamer Aufbruch, Leidenschaft, Liebe!
All dies Feuer gemeinsamer junger Lebendigkeit!
Leben, Enttäuschungen, Arbeit, dass etwas bliebe!
Fast vergessen heute, ferne Erinnerung. Liegt sehr weit.

„Altersweise“ Entspanntheit – Routinen ?
Manchmal Freundlichkeiten, immerhin?
Leben: wohl behaust, oder eher in Ruinen?
Und vor allem, wo führt unser Weg noch hin?

Zu mehr, neuer Berührung, gezogen zu einander hin?
Zu mehr Wünschen nach Nähe, auch wenn ich zu oft
Zu sehr bei mir, bei meinen Gedanken, dir verschlossen bin?
Und du mir zu herrisch, zu laut, immer besserwisserisch.

Ach wir sind wie wir sind – sind auch so geworden,
Nein, haben beide uns selbst erst zu uns so gemacht.
Das zurück verwandeln, können wir nicht – auch nicht wollen.
Es neu entfalten, vielleicht schaffen wir das noch!

Das ist schwer,
Denn es ist was es ist,
Dies gemeinsame Leben,
Doch es ist, was es ist, sagt die Liebe!

Philemon und Baucis

Der Augenblick, gelebt, geliebt und festgehalten
gehört nur dir allein.
Die kleine Wolke, weiss und ungeheuer oben -
ist dein Gedankenbild.
Zwar nur von Ferne, flüchtig, schwebend, vielgestaltig
doch immer gegenwärtig,
kannst du mit ihr bei dir fast ziellos, zeitlos, treibend
glücklich sein - bisweilen.

Und bist doch einsam,
hast gelebt vielleicht
in solchen Augenblicken,
hoffst, dass sie wiederkehren.

Das Leben, heiss geliebt, gearbeitet es zu gestalten
ist Zwei- und Vielsamkeit.
Der graue Alltag, lastend, ungeheuer drückend -
oft seine Wirklichkeit.
In zäher Nähe, mühsam, sorgend, manchmal leidend
und immer vorwärtsschreitend
musst Du von neuem jeden Tag ergreifen
rastlos tätig sein.

Und wärst du einsam
trügest du sie nicht
die Last der Sorgen
die stets wiederkehren.

Der eine Mensch, der stetig hilft es auszuhalten,
nebeneinander, doch zu zweit
den Alltag lebbar machen hilft, manchmal beglückend,
so nah dir, und dann doch so weit,
in zarter Nähe und dann so unendlich fern und fremd,
doch dich so wie du ihn begleitend,
Ihr braucht euch, solltet deshalb sorgsam miteinander sein,
beharrlich weiter schreiten.

Du musst sie deshalb teilen,
Last und Lust, gelebtes Leben,
verwoben in die gegenwärtige,
weit vor dir angebrochene,
längst vergangene, immer neue Zeit.

Und kannst nur kurz verweilen
hier, mit jenen, die so viel dir geben,
weil sie es teilen mit dir, dieses Leben,
das immer neu beginnen lässt
all seine Freuden, all sein Leid.

In seinen unendlichen Füllen das endliche Leben

Deutlicher vor Augen wohl als je,
steht mir das scheissige von dieser Welt.
Aber grad' eben, da ging es mir so gut,
und hab' mich doch nicht einfach blind gestellt.

Was macht, dass ich so glücklich war,
in dem Gefühl tätiger Wirklichkeit, in meiner Welt,
in unserer Welt, die uns so stetig tätig fordert?
Immer neue Wirklichkeit, aus Bildern, Abstraktionen.
Staunen ist sie und Schrecken zuerst,
dann Chance auch, Scheitern vielleicht zuletzt?
Meine Welt ist es, die hier dazwischen tritt,
in der ich mich bescheide, lebe, genieße, leide.
und uns're Welt voller so vieler Träume,
die jeder von uns träumt, allein, zu zweit, zu vielen.
Doch auch die Welt der Abziehbilder aus den Traumfabriken,
Der Albträume, neu ausgebrütet Tag für Tag.

Unsere Welt, im Blick der Herrschenden,
der Getriebenen in der Zeit Getriebe,
nur vermeintlich treibend, weltbewegend,
aber doch - handelnd, oder nicht - sie prägend;
unsere Lebenswelt, geteilter Raum
all unserer Erfahrungen, in der wir streben,
vereinzeln und dann doch gemeinsam leben,
gestalten müssen unsere Gemeinsamkeit,
in der wir handeln, um zu leben,
unter lauter Leben, das auch leben will,
in all den Füllen, hier im Mensch-Sein, uns gegeben
unendlich schier allein infolge seiner Endlichkeit.

Einsamkeit, in die wir fliehen können,
und aus der zurückzukehren uns dann stetig möglich ist,
Stille und Besinnung, auch Natur in uns,
aus der wir sind und werden, die die Füllen gibt.
und Einsamkeit, in die wir fallen,
oder auch gestoßen werden, ab- und ausgestoßen,
ermattet und entkräftet unserem Ende zu,
der bitt'ren Endlichkeit des Seins.

Ach diese Endlichkeit, *conditio humana*,
Bedingung all des Reichtums all der Füllen,
tiefer Schmerz der letzten Trennung,
die wir nicht denken wollen, von all unserer Wirklichkeit.

Ja dieses Leben, stetiges Beginnen
in der Vielheit und Gemeinsamkeit,
Ein immer neuer Anfang voller Hoffnung.